

*Bischof*  
*Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**beim Pontifikalamt in der Dominikanerkirche in Vechta**  
**aus Anlass des 800-jährigen Jubiläums des Dominikanerordens**  
**und**  
**zum Gedenken an den 80. Todestag**  
**von P. Titus M. Horten**  
**am 31. Januar 2016**

---

Lesungen vom 4. Sonntag im Jahreskreis C:       Jer 1, 4-5.17-19;  
                                                                             1 Kor 13, 4-13;  
                                                                             Lk 4, 21-30.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe junge Mitchristen,  
liebe Brüder aus der Gemeinschaft der Dominikaner hier in Vechta,

„Dank“, dieses Wort werden Sie, liebe Brüder, im Laufe des Jubiläumsjahres oft hören und vielleicht manchmal den Eindruck haben: Es muss gesagt werden, aber ob es gefüllt ist und über Konvention hinausgeht, das kann man durchaus zurückfragen. „Dank“ sage ich aber gefüllt an diesem Morgen von ganzem Herzen und mit großer Freude, weil ich um das Engagement weiß, das Sie in unserem Bistum entfalten, sowohl hier in der Schule im Thomas-Kolleg als auch in der Seelsorge, und weil alles, was Sie hier tun, auch das Wachhalten der Verehrung von Pater Titus, für unsere Diözese ein großes Geschenk ist. Ich habe eben vor der hl. Messe ganz bewusst im kleinen Kreis gesagt: Ich hoffe sehr, dass Sie uns viele, viele Jahre erhalten bleiben in diesen schwierigen Zeiten, in denen alle Gemeinschaften um Nachwuchs besorgt sind! Ich bin sehr froh heute Morgen, dem vielen „Dank“, der Ihnen in diesem Jahr gesagt wird, auch den Dank der Kirche von Münster und ihres Bischofs zuzufügen. Deswegen feiere ich gerne mit Ihnen Danksagung, Eucharistie.

Wie ist nun mein Dank gefüllt? Ich bin dankbar, dass Sie in einer Spur bleiben, die sich 800 Jahre durch die Geschichte Ihres Ordens zieht: Die Verbindung von Glaube und Vernunft wachzuhalten: Im Unterricht hier an der Schule, in der intellektuellen und geistigen Auseinandersetzung, in die Sie junge Menschen hineinführen, und sicherlich auch, weil Sie vielen Menschen Sonntag für Sonntag durch Ihre Predigten Hilfe zum Glauben geben und ihnen zeigen, dass man in unserer modernen Zeit mit Recht Christ sein kann, und Glauben möglich ist.

Was gehört wesentlich zur Geschichte Ihres Ordens? Die intellektuelle Auseinandersetzung: Was wäre die Theologie im Laufe der Jahrhunderte ohne den Beitrag, fast hätte ich gesagt „den wahnsinnigen Beitrag“ Ihrer Gemeinschaft, von Thomas von Aquin und Albert dem Großen bis in unsere Tage? Ich erwähne nur den großen Konzilstheologen P. Congar. Zur Auseinandersetzung in unserer Zeit zähle ich auch den Beitrag Ihrer Gemeinschaft im Blick

auf die gesellschaftlichen und politischen Fragen. Ich selbst durfte durch die Vorlesungen bei P. Edgar Nawroth an der Theologischen Fakultät in Trier etwas davon mitbekommen - sowohl durch seine Lehre wie auch durch sein persönliches Zeugnis und die Begegnung mit ihm.

Liebe Schwestern und Brüder, gerade in unserer Zeit ist diese Verbindung von Glaube und Vernunft von außerordentlicher Bedeutung; denn mit Recht fragen Menschen heute: Warum soll man glauben? Wie kann ich das? Es ist verständlich, dass jemand es schwer hat, zu glauben. Soll das alles, was wir verkündigen und predigen, wahr sein? Wie kann es vor dem Richterstuhl der Vernunft standhalten? Dass Sie in diesem Werk des Fragens, Suchens und Antwortens weitermachen, dazu wünsche ich Ihnen Gottes Segen!

Ich denke aber auch: Wenn Sie in diesem Jahr 800 Jahre Ihrer Gemeinschaft bedenken - was kommt da alles zusammen! Wie sind diese Jahre gefüllt! Wer mit Ihnen lebt, und wer zu Ihrer Gemeinschaft gehört, der weiß noch mehr, wie viel Dankbarkeit in dieser Stunde angebracht ist. Was haben Frauen und Männer der dominikanischen Familie im Laufe der Kirchengeschichte Menschen zum Heil ihrer Seelen, Menschen in ihrer persönlichen Auseinandersetzung in den Fragen ihres Lebens mit Ihrem Zeugnis geschenkt und gegeben! Ich denke zum Beispiel daran, dass wir in der Auseinandersetzung mit dem Islam stehen und erinnere mich, dass eine „Summa contra gentiles“ im 13. Jahrhundert ohne das Gespräch mit dem Islam gar nicht denkbar gewesen wäre! Zeigt uns nicht gerade dieses Beispiel, dass uns in der gegenwärtigen Stunde nicht Parolen und Emotionen helfen, uns mit dem Islam auseinanderzusetzen? Aus der Kraft des Glaubens und der Theologie können wir auch heute, ohne den Respekt vor der eigenen Überzeugung und der eines anderen zu verlieren, miteinander im Gespräch bleiben und den je eigenen Glauben bekennen.

Ich denke auch an das Lebenszeugnis von P. Titus, auf das ich nachher noch kurz eingehen werde. Ich denke an die Frauen und Männer, die aus Ihrer Gemeinschaft als Märtyrer gestorben sind. Wie groß ist der Heiligenkalender der dominikanischen Familie! Wir können sagen: Vielen Dank, guter Gott, dass du uns den hl. Dominikus geschenkt hast.

In der Liturgie des Festes des hl. Ignatius, liebe Dominikaner, steht: Wir danken dir Gott, dass du der Kirche den heiligen Ignatius geschenkt hast. Es gibt keinen Heiligen im liturgischen Kalender, von dem eine solche Aussage im offiziellen Beten gemacht wird. Es mag vielleicht die Dominikaner etwas reizen, dass ausgerechnet der Gründer der Gesellschaft Jesu dieses Gebet von der Kirche bekam. Aber man kann es mit Fug und Recht auch auf den hl. Dominikus übertragen: Wir danken dir Gott, dass du der Kirche den hl. Dominikus geschenkt hast!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich dieses Wirken der Dominikaner - des Predigerordens - ins Gespräch bringe mit dem, was die Kirche uns an diesem 4. Sonntag aus dem großen Schatz der Heiligen Schrift schenkt, dann entdecke ich Spuren, die in der Tiefe bedacht werden könnten. Was heißt das denn: Predigen? Wir sehen es am Propheten Jeremia, um auf die erste Lesung zu blicken. Es ist eine Herausforderung, sich hinzustellen und das Wort Gottes zu sagen. Der Prophet wird berufen, und es wird ihm klarer Wein eingeschenkt. Er soll sich hinstellen und dem Volk sagen, was Gott ihm aufträgt, nicht, was seine eigenen Gedanken ihm sagen. Er bekommt sogar zu hören: Wenn du das nicht tust, weil du Angst hast vor den Hörern des Wortes, dann setze **ich** dich in Schrecken. Jeremia wird herausgerufen, um dem Volk nicht billige, einfache Dinge zu sagen, sondern es herauszufordern, der Spur Gottes zu folgen. Deshalb macht Gott ihn gewissermaßen zu einer ehernen Mauer gegen das ganze Land. Das Wort Gottes durchdringt die Seele, den Geist, das ganze Leben des

Menschen. Es ist eine Herausforderung! Zugleich erhält der Prophet die Verheißung: Ich bin mit dir. Du brauchst dich nicht zu fürchten (vgl. Jer 1).

Das, was hier Jeremia verheißen wird, können wir weiterverfolgen und auf andere Weise realisiert sehen, wenn wir dem Text des Evangeliums unser Gehör schenken: Jesus in Seiner Vaterstadt Nazareth. Alle sind beeindruckt und staunen über die Worte, die aus seinem Mund kommen. Vielleicht geht das auch manchen hier in der Dominikanerkirche so: Sie sind beeindruckt über das, was alles aus dem Mund eines Dominikaners kommt. Aber zugleich ist in diesem Wort auch Kritisches, und das muss Jesus sagen. Er ist ihnen nicht wohlgefällig, sondern er fordert sie heraus, weil er auf die Antwort des Glaubens wartet. Er sucht diese Antwort des Glaubens: Und wenn Er auf verschlossene Herzenstüren trifft, kann er einfach mit seinem Heilswort nicht wirksam werden. Darf ich sagen: Wenn die Dominikaner zu den Bettelorden gehören, dann besteht das Betteln heute weniger darin, von Tür zu Tür Materielles zu erbitten, sondern stehen Sie nicht immer wieder da und betteln mit dem Herrn um die Antwort des Glaubens? Bitten Sie nicht darum, dass man diesem Wort Folge leistet?

Liebe Schwestern und Brüder, auch heute – in dieser Stunde - ist das Wort Gottes für jeden von uns eine Herausforderung. Kann der Herr wirken? Lassen wir Ihn zu in unserem Herzen? Freilich wird dem Prediger durch das Wort des Apostels Paulus im Hohenlied der Liebe etwas ganz Wesentliches gesagt. Alles das, was Er sagt, selbst wenn es hart ist, selbst wenn es schwierige Worte sind, selbst wenn es unangenehme Botschaften sind, erhält einen Maßstab in den Worten: *„Die Liebe ist langmütig, sie bläht sich nicht auf. Sie erbittert nicht, sie lässt sich nicht zum Zorn reizen“* (1 Kor 13, 4.5). Wehe dem Prediger, der deshalb zornig wird, weil er den Eindruck hat: Seine Worte würden nicht gehört. Selbst wenn Gott uns etwas zumutet an Kritik, an Ermahnung, dann geschieht es immer in der Liebe. Und wenn es nicht in der Liebe geschieht und den Respekt vor der Meinung des Anderen verliert, wenn es vergewaltigend ist, fällt es heraus aus dem, was der Kern des Christentums ist: Aus der Liebe. Das gilt auch für den Predigtendienst.

Liebe Schwestern und Brüder, insofern kann das, was die Kirche uns heute an Worten schenkt, für jeden, der verkündigt, zur kritischen Auseinandersetzung beitragen und für jeden, der hört, eine starke Anfrage sein. Auch aus der Eucharistiefeier jetzt kann jeder von uns sich ein Wort mitnehmen, zum Beispiel aus dem Hohenlied der Liebe ist – da findet sich für jeden etwas. Zum Beispiel: Sind wir denn immer langmütig und gütig? Ereifern wir uns um unseretwillen? Oder geben wir der Liebe Raum? Glauben wir wirklich daran, dass sie niemals aufhört? Wie oft möchten wir doch vor Ärger und Zorn sagen: Jetzt ist es genug! Jetzt kann ich nicht mehr vergeben.

Pater Titus Horten - durch die schöne Biographie, die P. Ludger Fortmann uns geschenkt hat, habe ich Zugang gefunden zum Leben dieses Dominikaners - ist nie bitter geworden. So ist er gelebte Umsetzung dieses Hohenliedes der Liebe. In seiner schlichten Art als Seelsorger hat er die Menschen überzeugt, ob intelligent, ob studiert oder weniger studiert, er war da und die Menschen haben gespürt: Hier ist in dieser schwachen, schlichten Lebensgestalt umgesetzt, was das Christentum zu bieten hat. Und: In der Tiefe seines Herzens musste er selber ringen. Das ist für mich das Eindrücklichste an seinem Leben: Er hat die Zeit, in der er lebte, als Gnadenzeit angesehen, weil sie ihm die Möglichkeit gab, *„Gott nicht von uns zu lassen“*, wie er wörtlich schreibt. *„Gott nicht von uns zu lassen“* – welch ein Wort! Das bedeutet, Gott so lange zu bedrängen: *„bis er uns gesegnet, d. h. bis wir in seiner Liebe gewachsen sind, bis wir ihm näher gekommen sind“*.<sup>1</sup> Er bezieht sich bei diesen Worten auf die Geschichte des

<sup>1</sup> L. Fortmann, Pater Titus Horten, Freiburg 2015, 139. Hier zitiert P. Ludger aus einem Brief, den P. Titus am 4. August 1935 bereits aus seiner Haft geschrieben hat.

Kampfes, den Jakob mit Gott führt, wie es uns die Schrift des Alten Bundes überliefert. Dieses Ringen des Menschen mit Gott hat er auf sein eigenes Leben übertragen, und damit zeigt er: Auch er musste um den Glauben ringen. So bat er darum, die Kraft zu haben, Gott nicht von uns zu lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, wäre das nicht für unsere Zeit ein Zeichen: Dass wir Gott nicht von uns lassen, so dass auch wir in dieser gewaltigen Umbruchssituation der Kirche sagen können: Diese Zeit ist Gnadenzeit?

Amen.